



LISTE

Brigitte Meyer: Klassik-Frau im Jazz-Meer

Den kleinen Händen von Brigitte Meyer sieht man nicht an, zu was sie fähig sind. Erst wenn sie über die Tasten wirbeln, gibt es keinen Zweifel mehr: «Kurze Finger sind schneller», sagt die Pianistin und spreizt zur weiteren Demonstration Zeige- und Mittelfinger auseinander, bis sie einen riesigen stumpfen Winkel bilden: «Nur dehnbar müssen sie sein.»

Als Gast geht die 49jährige Bielerin, die heute in Lausanne wohnt, mit der Formation «Piano Seven» auf Tournee: sechs Jazz-Pianisten mit einer Klassik-Interpretin. Denn bis vor kurzem spielte Brigitte Meyer vor allem Mozart, Bach oder Brahms, ein traditionel-

les Repertoire fürs Abonnementspublikum. Kommt sie sich nun nicht vor wie der Süßwasserfisch im Meer? «Ich bin tatsächlich etwas ängstlich in dieses Projekt gesprungen», erzählt Meyer und spricht damit vor allem die Improvisationen an: «Wir klassischen Musiker sind ständig mit genialen Werken konfrontiert, so dass wir bei eigenen Schöpf-

— **TOURNEEDATEN:**
Zug, Theater Casino: 11. Nov. 1993, 20.30 Uhr. Bern, Kursaal: 13. Nov., 20.30 Uhr. Basel, Casino: 20. Nov., 20.30 Uhr. St. Gallen, Tonhalle: 21. Nov., 20.00 Uhr. Zürich, Opernhaus: 22. Nov., 20.30 Uhr.

fungen sehr selbstkritisch sind.»

Die «Piano Seven» begeisterten mit ihren sieben Flügeln bereits vor vier Jahren das Deutschschweizer Publikum. Schon damals waren die Westschweizer Jazzer offen für Elemente aus der neuen klassischen Musik. Nun aber entschweben mitten aus jazzig vertrackten und harten, rockigen Rhythmen die Chopinwalzer. Vielfältig ist auch der Klang geworden: Neben Brigitte Meyer ist nämlich auch Multitalent Pascal Auberson neu zu «Piano Seven» gestossen. Er spielt ausser Piano Marimba und Tuba und mimt den Gruppenclown.

Katja Rauch

BUCHER



Ein ausgedientes Schulhaus mit Sicht auf eine Londoner U-Bahn-Station, ein Hausbesitzer, dem Untergrund-Bahnen über alles gehen, und eine bunt zusammengewürfelte Mieterschar von Menschen, deren Existenz auf der Kippe steht: dies sind die Fäden, mit welchen die englische Autorin Barbara Vine «König Salomons Teppich» (Diogenes, 473 S.) knüpft. Mit grossem Können verwebt Vine die Schicksale ihrer Protagonisten mit der Geschichte der Londoner Untergrund und entwirft einen düsteren Schicksalsteppich ohne lose Enden – ein meisterliches Psycho-Patchwork voller Thrill und menschlicher Anteilnahme, das einem so schnell nicht mehr aus dem Kopf geht. sto.



Akustischer Genuss

Romantik und perkussive Resonanz bot die Reihe «Vier Jahreszeiten-Konzerte» im Herbst.

Federleicht, spielerisch und experimentell: Das Herbstkonzert der Reihe «Vier Jahreszeiten» in der Kirche Blumenstein bot am Sonntag viel Professionalität und Abwechslung. Der Cellist und künstlerische Leiter der Konzertreihe, Patrick Demenga, durchforstete mit der Pianistin Brigitte Meyer die verschiedensten Zeiten und Stile.

Leidenschaft

Beethovens Sonate für Klavier und Cello Nr. 2. ist voller Energie und schwungvoller Spielfreude. Im romantischen Adagio umspült das Klavier leidenschaftlich das Cello. Mit Leidenschaft präsentierten auch Demenga und Meyer dieses Werk. Das Klavier liess sich auf einen Dialog mit dem Cello ein, drängte sich aber nie auf. Es war präsent, ohne den Spielpartner zu übertönen. Beide Musiker hörten auf einander und zeigten so ein beeindruckendes Zusammenspiel. Auch einzeln waren die Instrumente ein akustischer Genuss. Zum Beispiel im «tantôt libre, tantôt recherchée» des Basler Komponisten Jacques Wildberger. Bei diesem experimentellen Stück benutzte Patrick Demenga sein Cello zuerst nur perkussiv als Resonanzkörper. Nur langsam windeten sich Pizzicati und Töne durch den Perkussions-Dschungel. Wie ein Crescendo gewannen die Töne Überhand, um dann als Decrescendo wieder im leisen Meer des Trommelns und Schlagens unterzugehen. Demenga verlieh diesem modernen Stück Charakter und Ausdrucksstärke.

Sinnlichkeit

Die Bieler Pianistin Brigitte Meyer spielte leidenschaftlich und sinnlich. Den Melodien von Beethoven und Mendelssohn verlieh sie einen warmen und federleichten Ausdruck. Gekonnt setzte sie ihre Töne in Szene, liess aber dem Cellisten immer genug Freiraum, um sich zu entfalten. In der vom Publikum mit begeistertem Applaus geforderten Zugabe, einem «Lied ohne Worte», präsentierten die beiden Musiker noch einmal poetische und romantische Musik mit viel Ausdruck und spielerischem Können.

mkt

ZEITSCHRIFT

Utopie eines sanften «Öko-Feminismus»

Kritische Öffentlichkeit herzustellen ist das erklärte Ziel der Zeitschrift «Widerspruch». Die letzte Nummer ist dem Thema «Diktatur des Marktes – Frauen, Arbeit und Widerstand» gewidmet.

Um Gewalt gegenüber Frauen, Widerstandsformen der Betroffenen, um ein neues Verständnis von Arbeit, eine lebenswertere Gesellschaft und nicht zuletzt um unser Verhältnis zur Dritten Welt kreisen die neun Beiträge der 16. Nummer der Zeitschrift «Widerspruch».

Der Beitritt der Schweiz zum Internationalen Währungsfonds IWF, der europäische Binnenmarkt 1992, die Perestrojka als Übergang zum hochtechnisierten Sozialismus und die Zukunft unserer Sozialdemokratie sind weitere Themen.

Die Kolonien der Weissen

Maria Mies, Professorin für Soziologie in Köln, umreist die Konturen einer «öko-feministischen Gesellschaft». Frauenbefreiung wie Ökologie sieht sie an die Aufhebung der Ausbeutung in der Dritten Welt gebunden. Natur, Frauen und die Dritte Welt seien die wichtigsten Kolonien des «Weissen Mannes» seit der Renaissance: «Auf ihrer gewaltsamen Unterwerfung und Ausbeutung beruht sein Menschenbild, seine Zivilisation, sein Begriff von Wis-

senschaft, Technik und Fortschritt, sein Modell von immerwährendem ökonomischem Wachstum, sein Begriff von Freiheit und Emanzipation, seine Gesellschaft und sein Staat.»

Ein neuer Begriff von «Arbeit»

Da die europäischen Frauen ihrerseits von der Ausbeutung in der Dritten Welt profitierten, gelte es, ein Emanzipationskonzept zu entwickeln, «das darauf beruht, dass nicht mehr eine Kolonie auf Kosten der anderen «entkolonisiert» wird».

«Widerspruch» seit 1981

Die Zeitschrift «Widerspruch» (Untertitel: «Beiträge zur sozialistischen Politik») wird halbjährlich veröffentlicht. Sie erscheint seit 1981 und will mit Analysen und Diskussionsbeiträgen zu Wirtschaft, Politik und Kultur eine «kritische Öffentlichkeit» herstellen. Die Zeitschrift wird von einem Autorenkollektiv in Basel, Bern und Zürich redigiert. «Widerspruch» (Auflage: 2000 Exemplare) ist selbsttragend. Ein Förderverein erlaubt es, die Sekretariatsarbeiten minimal zu entschädigen. Ein Sonderband zum Thema «Arbeitsfrieden» ist bereits erschienen; ein weiterer zur Verschuldung der Dritten Welt ist in Vorbereitung. *mgf*

Dieses Konzept muss nach Maria Mies von der grundlegenden Einsicht in die Begrenztheit der Erde, ihrer Ressourcen wie des Lebens überhaupt ausgehen. Maria Mies: «Das bedeutet, dass wir innerhalb einer begrenzten Welt wieder reziproke, nicht hierarchische Beziehungen herstellen müssen, und zwar auf allen Ebenen.» Die Umsetzung dieses ganzheitlichen Verständnisses in die Praxis verlangt allerdings einen neuen Begriff von «Arbeit».

Mies möchte Arbeit nicht mehr als zerstörende Aneignung von (lebloser) Materie verstanden wissen, sondern als «Mitwirkung mit der Natur». Sinnliche, Last und Lust verbindende, sinnvolle Arbeit, die nichts und niemanden mehr ausbeutet – diese Utopie soll der «Öko-Feminismus» verwirklichen. Ob die Autorin hier nicht selbst einem Dualismus von Gut und Böses, von weiblicher Sanftmut und männlicher Gewalt aufsitze, den sie eben gerade überwinden möchte, bleibt zumindest fraglich. Indem sie Gewalt als männliche Domäne definiert, schafft sie das Problem jedenfalls nicht aus der Welt.

Martin Graf

Widerspruch, Postfach 652, 8026 Zürich. Einzelheft 12 Franken, Jahresabonnement 21 Franken.

Förderverein Widerspruch, Postfach, 8059 Zürich. 120 Franken pro Jahr (inklusive zwei Heftnummern).

ABO-KONZERT

BZ 1.4.1989 Viele Reverenzen an alte Meister

Trotz Ausfall des programmierten Pianisten erlebte das Publikum am letzten Abo-Konzert einen runden, interessanten Abend.

Die Pianistin Brigitte Meyer konnte am Vorabend des Konzertes, buchstäblich in letzter Minute, für den erkrankten John Ogdon eingesetzt werden. Und sie zeigte sich einmal mehr als vollwertige, temperamentgeladene Solistin mit internationalem Format.

War Frau Meyer vor Jahren die solide, zurückhaltende Pianistin, stellte sie sich vor Jahresfrist als Vulkan vor, so präsentierte sie sich

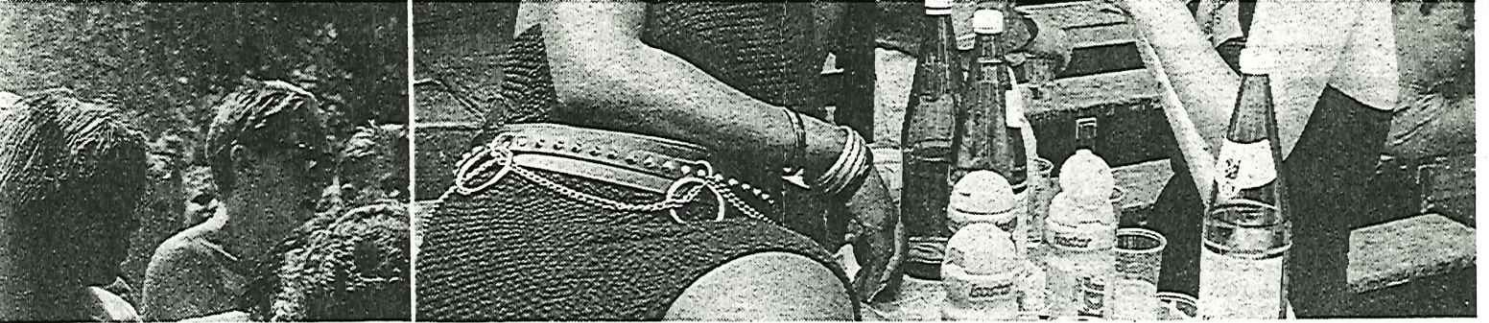
jetzt als sichere und mitreissende Mozart-Interpretin. Die Deutung von Mozarts bestbekanntem A-Dur-Konzert (KV488) wurde – zusammen mit Peter Maag – zu einer Reverenz an Interpretationen alter Meister: Mir kamen die Wiedergaben mit Walter Giesking in den Sinn. Eine Mozart-Interpretation auf solidem Boden mit klug präsentierten Schönheiten.

In Johannes Brahms' erster Sinfonie zeigte sich das Berner Orchester solid, übersichtlich, im ersten Satz etwas gar kantig, im zweiten intensiv und Spannungsgeladen, im Schlusssatz zu packender Grösse sich weitend. Peter Maag, der diesen

Brahms auswendig dirigierte, behielt den Überblick, liess seine Linie erkenne, war in der Zeichengebung allerdings immer wieder unklar und für die Musiker mehr erahnbar als eindeutig abgrenzend. Im Zusammenwirken resultierte dennoch eine beachtlich klare und packende Wiedergabe.

Rolf Urs Ringgers «Nachhall», eine Hommage an Othmar Schoeck, traf auf ein interessiertes Publikum. Ein Werk voller Fragmente, das die Sehnsucht nach dem geehrten Meister mehr weckt als stillt, und das vom Berner Orchester überschaubar und unaufdringlich interpretiert wurde.

Urs Eberhard



er Bühne erzählt Fendrich vom Strand von Malibu – und vor der Bühne ist zum Glück ein Wasserschlauch. (Bilder: François Gribi)

er, Bildhauer-Symposium, Schaffhauser Künstler, Steinmann und Pozarek

Burgdorfer Kulturpaket

gina Salzmann, Daniel Tschannen, indessen viel drucksweise der

ihre unmittelbare Integration in den Raum. Verschiedene Werke sind am Ort selbst entstanden und stellen Auseinandersetzungen mit der vorgefundenen Situation dar.

George Steinmann

Der Berner Künstler George Steinmann wartet in der Galerie Esther Mürger, Kirchbühl 4, mit einer ganz besonderen Ausstellung auf, die weit über die bildende Kunst hinausweist und zu einer Darstellung eines ganzheitlichen Erfassens des Seins und der Erde wird. «Das gelbe Gerüst» nennt er seine Reihe von «Bildern», die mit Pigmenten aus Quellsubstanzen, Wermut, Einbeer- und Farnsaft gemalt sind, das heisst diese Materialien eigentlich auflisten oder demonstrieren. Dazu kommen mandalaartige Diagramme. Die Ausstellung von George Steinmann ist ebenso offen wie geheimnisvoll: Ihre «Motive» reichen bis in die Tiefen des Magmas und

Jahr Millionen zurück. Sie bestehen aus «Medizin» und «Gift», Geist und Materie und umfassen Leben und Tod.

Vaclav Pozarek

Die Skulpturen des aus der Tschechoslowakei stammenden Berner Künstlers Vaclav Pozarek im Kunstraum Burgdorf, Friedeggstrasse 5, werden mit dem Titel «Aus vielem eines» zusammengefasst. Mit seinem Schaffen materialisiert Pozarek geistige Räume und Dinge. Sein Schaffen erscheint als eine Metamorphose von Mobiliar und ist gleichzeitig verwandt mit der Architektur, doch führt er von Brauchbarkeit und Wohnbarkeit weg in eine philosophische Auseinandersetzung mit der Dreidimensionalität und mit den physikalischen Kräften. Skulptur heisst aber für Vaclav Pozarek auch Fotografie, das heisst gefundene Skulptur, etwa in New York.

Kulturnotizen

Astor Piazzolla: Gehirnblutung

afp. Der 69jährige argentinische Bandoneonspieler und Komponist Astor Piazzolla liegt nach einer Gehirnblutung in hoffnungslosem Zustand in der Intensivstation eines Spitals des Pariser Vororts Boulogne-Billancourt. Er wurde nach einer dreimonatigen Europa-Tournee in das Pariser Spital eingeliefert.

Seine Angehörigen mussten auf die vorgesehene Ueberführung nach Buenos Aires verzichten. Der weltweit bekannte Bandoneon-Virtuose, der auch mehrmals in der Mühle Hunziken aufgetreten ist, gilt als einer der bedeutendsten Erneuerer des Tangos.

Ponto-Literaturförderpreis

dpa. Die westdeutsche Jürgen-Ponto-Stiftung hat ihren mit 15 000 Mark dotierten Literatur-Förderpreis der 31jährigen DDR-Schriftstellerin Barbara Köhler zuerkannt.

der Kirche Saanen: Camerata Lysy Gstaad

mit vier Solisten

bereits im Gerichte Konzert des Saanenland war Mozart gewid-

linkonzert (D-Dur, KV 211) bisweilen etwas hart und direkt, doch immer sicher und zuhörend offener für gesangliche Linien und Empfindung.

In der abschliessenden Sinfonia concertante (Es-Dur, KV 364) bewährte sich Alberto Lysys routiniertes Können auch in der Partnerschaft mit Oscar Lysy, der den Bratschenpart rund, fein nuanciert, wenngleich etwas gar verhalten gestaltete. Die Camerata-Begleitung war von der erlesensten Art – in der Bläser-Verstärkung wirkte übrigens der Burgdorfer Hornist Lukas Christinat mit.

Noch stärkere Eindrücke hatte vor der Pause Ronan O'Hara im Klavierkonzert A-Dur, KV 414, ausgelöst: Was der junge Brite in den Ecksätzen an spielerischer Zartheit und im Andante an verinnerlichter Beseelung aus dem Flügel zauberte, wie er das Werk aus innerer Ruhe heraus sensibel, erfüllt und bewegend schön musizierte, das war reinste Poesie.

Im Konzert vom Mittwoch wird die Camerata Lysy in Saanen Werke von Casadó und Vivaldi (unter anderem die «Vier Jahreszeiten») aufführen.

Eröffnung der 30. Interlakner Festwochen mit Gästen aus Biel

Beethoven als Schwerpunkt

ebi. Beethoven steht im Zentrum der 30. Interlakner Festwochen, und niemand zweifelt daran, dass das Jubiläumsprogramm vor wohlgefüllten Publikumsreihen über die verschiedenen Bühnen gehen wird.

Die Tatsache, dass Festivals in steigendem Masse auf die sicheren Werte «Ludwig van» und, natürlich, «Ama-deus» setzen, gibt denn doch zu Bedenken Anlass. Denn erstens bedeutet Kulturpflege nicht die Beschränkung auf das «Populäre», und zweitens ist allzu viel eben immer noch ungesund – auch von einer Leibespeise.

★ Zu Eröffnungsehren gelangten diesmal – im Rahmen der traditionellen Sonntagsmatinee – Gäste aus Biel, die zwei gewichtige Werke im Gepäck mitführten und die sehr zahlreiche Zuhörerschaft in der Konzerthalle Casino Kursaal damit zu Begeisterungstürmen hinrissen.

Grossen Anteil am Erfolg hatte Brigitte Meyer, die im 4. Klavierkonzert (op. 58) den Raum zwischen poetischer Expressivität und dramatischem Schwung vehement auslotete: Vitale Kontrastfülle und geistige Klarsicht, spielerische Un-

beschwertheit und feuriges Zupacken – unter Brigitte Meyers Händen verschmolzen sie zum Ganzen, zur Beethoven-Deutung von Format.

Doch auch das Bieler Symphonieorchester und sein Chefdirigent Grzegorz Nowak wurden hohen Ansprüchen gerecht – durch gleichgestimmte, flexible Begleiterimpulse und eine ausgefeilte, blitzblank polierte Wiedergabe der 8. Sinfonie. Dabei bildeten die hervorragend disponierten Streicher diesmal den Glanzpunkt des Ensembles, doch standen ihnen die Bläser durch wohl dosierte Stützmannöver und zuverlässige Soli kaum nach.

Grzegorz Nowak kämpfte mit vollem Einsatz und vollem Erfolg um rhythmische Präzision, subtile Differenzierung und klare Entwicklungen. Am besten bewährte sich Nowaks Personalstil in den Binnensätzen – da leicht hingetupft, dort köstlich derb –, während seine straffe, rastlose und willensbetonte Führung in den Allegro-Teilen auf mich allzu theatralisch und detailverliebt wirkte und dadurch Spontanität, Humor und Wärme weitgehend verhinderte.

Generalprobe für Englandtournee

-tt- In einer Woche wird das Berner Symphonieorchester unter der Leitung seines Chefdirigenten Peter Maag sechs Konzerte in England absolvieren und dabei versuchen, in London, Manchester, Milton Keynes, Portsmouth und Croydon vom Stand der helvetischen Musikkultur Zeugnis abzulegen. Das jüngste Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft konnte da gleichsam als Generalprobe für die Bewährung im Ausland gelten: zwei der drei angesetzten Werke sollen auch in Grossbritannien erklingen.

★
Natürlich präsentieren Schweizer Ensembles auf derartigen Kulturreisen auch einheimische Partituren – in diesem Fall (neben «Threnos» des Ungarn-Schweizers Sandor Veress) die Schoeck-Ehrung «Nachhall» von Rolf Urs Ringger (siehe «Bund» Nr. 73). Die kurze, atmosphärisch dichte und souverän durchinstrumentierte Komposition verarbeitet Schoeck-Themen und Schoeck-Impressionen zu einem collageähnlichen Ganzen von erheblichem Zauber und seltsam-morbid-melancholischer Stimmung.

Aber es ist wirklich ein «Nachhall»: Das Stück wirkt zwar ehrlich nachempfunden und raffiniert «gemacht», verzichtet aber durchgehend auf breitangelegte Linienführung, auf dramatischen Schwung und auf logische Entwicklungen: Der bisweilen von Mahler beeinflusste Versuch kann deshalb als subtiler und differenzierter, aber letztlich doch resignierter Abschied von einer Epoche verstanden werden.

Peter Maag und das in voller Besetzung aufmarschierte, fühlbar von der bevorstehenden Bewährungsprobe motivierte Berner Symphonieorchester liehen der Novität Können, Einsatzfreude und Nuancierungsvermögen und stellten damit gleich zu Beginn die Weichen in Richtung auf einen erlebnisreichen Konzertabend.

★
Die positiven Eindrücke hielten auch im Instrumentalkonzert an. Eine plötzliche, offenbar in Bern erfolgte Erkrankung des vorgesehenen Solisten John Ogdon (er hätte das Klavierkonzert Nr. 1 in C-Dur von Beethoven spielen sollen)

brachte wieder einmal – beileibe kein schlechter Tausch! – die hervorragende Bieler Pianistin Brigitte Meyer auf das Podium im Grossen Casinosaal.

Die Künstlerin, weniger als 24 Stunden vor dem öffentlichen Auftritt als Einspringerin herbeigerufen, ersetzte Beethoven durch Mozarts A-Dur-Konzert KV 488 und spielte es so beseelt, poetisch und verinnerlicht, dass man sich fragte, weshalb denn diese vortreffliche Pianistin nicht häufiger zu hören ist. Sie phrasierte untadelig, begeisterte durch

Empfindungstiefe und Brillanz im «jeu perlé» und vermied es geschickt, Mozart die hintergründigen und aggressiven Töne vorzuenthalten.

Die Begleitaufgaben lagen bei Peter Maag und den Berner Sinfonikern in besten Händen: Da wurde natürlich, belebt, diskret und in erstaunlicher Übereinstimmung mit der Solistin musiziert.

★
Nach der Pause folgte die 1. Sinfonie in c-Moll von Johannes Brahms. Auch hier liefen Dirigent und Orchester zu respektabler Form auf – immer wieder gab es Momente der Erfüllung, vorzüglich gemeisterte Partien (vor allem bei den Holzbläsern und beim überlegenen Paukisten Harald Glamsch, aber häufig auch in den Streicherregistern und beim Blech) und Abschnitte, in denen Feuer und Glanz, Intensität und Gestaltungsfreude, Können und Wissen den Interpretationsverlauf prägten.

Und doch wollte sich das ungetrübte Brahms-Ereignis nicht einstellen, wollten sich die oft sehr schön ausgedeuteten Einzelteile nicht zum konsequent entwickelten Ganzen verdichten: Stets erneut ergaben sich Spannungsverluste, unbewältigte Übergänge und allzu manierierte, den drängenden Fluss des Werkes störende Detailverliebtheiten; stets erneut schien die Musik gleichsam «stillzustehen», schien der Glutstrom der Inspiration unterbrochen oder zumindest blockiert zu sein.

Peter Maag, der in Bern kaum an seine früheren, weltweiten Erfolge anzuknüpfen vermochte, besitzt offenbar nicht mehr genügend Kraft, einen derart geschlossenen sinfonischen Bau wie die Erste von Brahms ungebrochen durchzuhalten. So konzentriert er sich denn auf die Aneinanderreihung von an sich durchaus mit Tiefgang und Engagement verwirklichten Augenblicken – zu einem Nachvollzug jedoch, der auch in den lyrischen, oft gefährlich langsam dirigierten Partien die innere Präsenz pausenlos durchhält, der wie aus einem Guss wirkt und auch schwierige Übergänge als notwendige Bestandteile der kreativen Gesamtidee erkennbar macht, reichen die vorhandenen Reserven wohl leider nicht mehr ganz aus.

Das BSO in England

bfe. Vom 7. bis 13. April absolvierte das Berner Symphonieorchester (BSO) unter der Leitung von Chefdirigent Peter Maag eine sechsteilige Englandtournee.

Dabei werden sieben Werke gespielt: Mozart: Haffner-Sinfonie; Strauss: Oboenkonzert (mit Heinz Holliger); Veress: «Threnos»; Ringger: «Nachhall»; Beethoven: 4. Klavierkonzert (mit John Lill); Mendelssohn: 3. Sinfonie; Brahms: 1. Sinfonie.

Die Tourneeorte:

7. April: Barbican Hall, London – Mozart, Strauss, Veress, Mendelssohn

8. April: Free Trade Hall, Manchester – Mozart, Strauss, Ringger, Brahms.

9. April: Bletchley Leisure Centre, Milton Keynes – Mozart, Strauss, Ringger, Brahms.

11. April: Guildhall, Portsmouth – Mozart, Strauss, Veress, Mendelssohn.

12. April: Fairfield Halls, Croydon – Ringger, Beethoven, Brahms.

13. April: Guildhall, London – Mozart, Strauss, Veress, Mendelssohn (Wohltätigkeitskonzert zugunsten der internationalen Tätigkeit des britischen Roten Kreuzes unter dem Patronat von Prinzessin Alexandra von Kent).

Klavierrezital von Brigitte Meyer in Zürich

Da in unseren Breitengraden die Kenntnisse der grundverschiedenen Kulturen aus der Dritten Welt eher gering sind, hat Helvetas ihre eigene Verantwortlichkeit zur kulturellen Aufklärung mit eigenständigen Programmideen engagierter Künstler verbunden, um im Rahmen einer weitgespannten Veranstaltungsreihe mit Rhythmen aus Südamerika, mit Tanzmusik aus Nepal, Theaterstücken aus Guatemala und anderen Kulturangeboten die Mittel zur Realisierung aufwendiger Projekte zu gewinnen. Mit der Pianistin Brigitte Meyer, die am Lausanner Konservatorium eine Konzertklasse leitet und durch Fernseh- und Plattenaufnahmen bekannt wurde, hat sich eine ungemein vitale und eigene Wege gehende Musikerin in den Dienst dieser Sache gestellt.

Die stattliche Hörergemeinde im Saal des Zürcher Konservatoriums kam am 21. September in den Genuss eines höchst kultivierten Klavierspiels und eines Programmes, dessen Zusammensetzung sich dem Schema traditioneller Rezitale widersetzt. In lateinamerikanische Klangwelten führte sie gleich zu Beginn mit den drei Danzas Argentinas op. 2 von Alberto Ginastera ein. Wie sie in der eröffnenden Danza del viejo boyero die Bitonalität mit unerbittlich strenger Rhythmik ausspielte und in der motorisch-furiosen Danza del gaucho matrero die volksliedartigen Melodiestrukturen herausmeisselte, liess aufhorchen. Da war eine Vollblutmusikerin am Werk, die ihre Hingerissenheit von der exotischen Glut dieser argentinischen Mischung von erfrischender Folklore und raffinierter Kunstmusik auf das Publikum zu übertragen vermochte, ohne sich exaltierter Gestaltungsmittel bedienen zu müssen.

Grosse stilistische Bandbreite

Eine beeindruckende Glanzleistung bot Brigitte Meyer auch mit ihrer klanglich ausgefeilten Darstellung aller fünf «Miroirs» von Maurice Ravel. Dem verhaltenen Klagelied der «Oiseaux tristes» verlieh die Künstlerin eine kaum vorausahnbare Expressivität, während sie die in südliche Regionen entführende «Alborada del gracioso» mit unerhörter rhythmischer Spannkraft auflud und mit messerscharfen Akzenten zuspitzte. Beweis Brigitte Meyer in der mächtig aufrauschenden Szene «Une barque sur l'océan» und in der sanften Melancholie des Schlussbildes «La vallée des cloches» ihre enge Beziehung zur nuancierten Klangwelt des Impressionismus, so bekundete sie ihre Vertrautheit mit südländischen Kulturen in der geschmeidigen Wiedergabe dreier kubanischer Tänze von Ignacio Cervantes (1847–1905), einem von Gottschalk beeinflussten Absolventen des Pariser Konservatoriums, der vor allem miniaturartige Klavierstücke mit tänzerischem Einschlag schrieb. Das durch den Film «Fresa y chocolate» bekanntgewordenen Andante «Adiós a Cuba» bereitete, mit bezauberndem Charme vorgetragen und mehr behutsam intoniert als mit Nachdruck gezeichnet, nicht zuletzt seiner romantischen Harmonik wegen auf Chopins h-Moll-Sonate op. 58 vor. Stilistisch ungemein versiert, war die einst mit der Jazzgruppe «Pianos Seven» erfolgreich aufgetretene Musikerin auch in diesem vielschichtigen Meisterwerk voll in ihrem Element. Beste Eindrücke hinterliess sie sowohl mit der präzisen Gleichmässigkeit der weite Tonräume durchmessenden Achtfingurationen im elegant gestalteten Scherzo als auch mit dem perlenden Skalenspiel im höchst bravourös beendeten Finale.

Im Rahmen ihrer Gesamteinspielung des Klaviersolowerks von Felix Mendelssohn Bartholdy hat Brigitte Meyer auf der Doppel-CD Jecklin JD 693/2-2 vor kurzem alle Lieder ohne Worte in einer Interpretation vorgelegt, die ihrer Transparenz und zarten Expressivität wegen beachtet zu werden verdient. Auf die Fortsetzung des verdienstvollen Projekts kann man gespannt sein.

Walter Labhart

Landschaften fürs Ohr

Mit den zwischen 1830 und 1847 entstandenen acht Heften seiner «Lieder ohne Worte» für Klavier solo bereicherte Felix Mendelssohn Bartholdy die Gattung der lyrischen Miniatur auf nachhaltige, folgen-

schwere Weise. Artverwandte und gleichbetitelte Stücke überfluteten nach des bedeutenden jüdischen Komponisten frühem Tod (1847) die Klavierliteratur in Ost und West.

Die jeweils sechs Stücke enthaltenen Hefte dieser formal und inhaltlich neuartigen Musik, deren Bezeichnung «Lied ohne Worte» von Mendelssohn Bartholdys komponierender Schwester Fanny stammt, sind überreich an melodisch zauberhaften Einfällen und an feinsten Stimmungen.

Der Kürze und Geschlossenheit wegen verzichtete der Komponist auf die seit der Klassik übliche Durchführung im Sinne von umgestaltender Verarbeitung des Grundgedankens. In der Regel basieren alle Stücke auf einem einzigen melodischen Motiv oder Thema, das aber häufig im Mittelteil der ABA-Formen von einer anderen Seite beleuchtet und somit leicht variiert wird.

Während die meisten Titel nicht von Mendelssohn selber formuliert wurden, entsprechen diejenigen der «Venezianischen Gondellieder» sei-

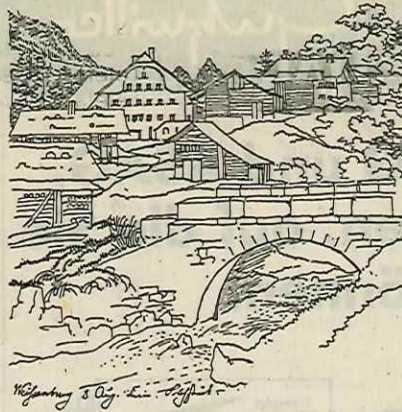


Illustration von Felix Mendelssohn Bartholdy aus «Schweizer Reise» (1831).

ner eigenen gestalterischen Absicht und Bezeichnung. Eindrücke von Städten und Landschaften, wie sie der vielgereiste Musiker zwischen Schottland und Italien empfangen und als künstlerisches Multitalent in Aquarellen, Zeichnungen und Texten festgehalten hat, sind aus vielen weiteren Stücken unschwer herauszuhören. So können denn etliche

dieser aquarellartigen und poetischen Gebilde als romantische «Landschaftsbilder fürs Ohr» verstanden werden. Es wäre allerdings vermessen, wollte man in den (pianistisch von Ludwig Berger und Ignaz Moscheles beeinflussten) «Liedern ohne Worte» die klingenden Spuren der ausgedehnten Schweizer Reise von 1831 suchen.

Mit der Schweiz zu tun hat aber die längst fällige Gesamteinspielung von Mendelssohn Bartholdys umfangreichem Klavierwerk. In Angriff genommen hat sie die in Biel geborene Pianistin Brigitte Meyer, die heute eine Konzertklasse am Lausanner Konservatorium leitet und als angesehen Solistin in aller Welt zuhause ist. Als höchst einfühlsame Interpretin ist sie es glücklicherweise auch in der subtilen Klangwelt dieses bedeutendsten Frühromantikers jüdischer Herkunft. Ihre vollständige Einspielung der 48 Lieder ohne Worte auf der Doppel-CD JD 693/4-2 (Jecklin Edition, Zürich), deren Umschlag Mendelssohns Aquarell «Der Rheinfall» von 1847 ziert, zeugt von der seltenen Gabe, selbst das versteckteste kontrapunktische Detail mit ausdrucksvoller Sangbarkeit wiederzugeben und ein Klangklima zu entfalten, das dem vorherrschenden lyrischen Grundton dieser lebensfrohen, nie durch schmerzliche Empfindungen getrübt Musik vollkommen gerecht wird.

Aus allen Darstellungen spricht Noblesse und Respekt vor dem Notentext, kein noch so verlockender Ansatz zu freiem Rubatospiel wird da missverstanden, keine bedeutungsschwere Note überbetont. Harmonie breitet sich aus, gepaart von unbeschreiblichem Stimmungszauber – man achte nur auf den Zusammenklang von Ober- und Bassstimme in op. 19 Nr. 1 oder auf die luzide Atmosphäre im Venezianischen Gondellied op. 30 Nr. 56 – und feinsten melodischer Zeichnung.

Brigitte Meyer hat damit ausserordentlich kultivierte Talentproben abgelegt und viel zur Ehrenrettung der immer wieder missgedeuteten und unterschätzten «Lieder ohne Worte» beigetragen. Walter Labhart

Jüdische Zeitung

SCHALLPLATTE

Die «Lieder ohne Worte»

Im Rahmen der Gesamtaufnahme von Felix Mendelssohn-Bartholdys Klavierwerk hat die Bieler Pianistin Brigitte Meyer jetzt die «Lieder ohne Worte» komplett auf zwei CDs aufgenommen. Ihr gelingt ein Wunderwerk der pianistischen Nuance, des hochdifferenzierten Anschlags: eine Sensibilistin ersten Ranges. Das zeigt sich vor allem in den heiteren, unbeschwerten Sätzen. Ganz fein und befreit das «Frühlingslied» in op. 62, samt perlend das «Spinnerlied» in op. 67. Die «biedermeierliche Intimität» (Begleitheft) der «Lieder» findet auf unangestregte Weise verzaubernde Vertiefung – Romantik pur. mü.

Jecklin 693/4-2

St. Galler Tagblatt

Klavierrezital von Brigitte Meyer in Zürich

Da in unseren Breitengraden die Kenntnisse der grundverschiedenen Kulturen aus der Dritten Welt eher gering sind, hat Helvetas ihre eigene Verantwortlichkeit zur kulturellen Aufklärung mit eigenständigen Programmideen engagierter Künstler verbunden, um im Rahmen einer weitgespannten Veranstaltungsreihe mit Rhythmen aus Südamerika, mit Tanzmusik aus Nepal, Theaterstücken aus Guatemala und anderen Kulturangeboten die Mittel zur Realisierung aufwendiger Projekte zu gewinnen. Mit der Pianistin Brigitte Meyer, die am Lausanner Konservatorium eine Konzertklasse leitet und durch Fernseh- und Plattenaufnahmen bekannt wurde, hat sich eine ungemein vitale und eigene Wege gehende Musikerin in den Dienst dieser Sache gestellt.

Die stattliche Hörergemeinde im Saal des Zürcher Konservatoriums kam am 21. September in den Genuss eines höchst kultivierten Klavierspiels und eines Programmes, dessen Zusammensetzung sich dem Schema traditioneller Rezitale widersetzt. In lateinamerikanische Klangwelten führte sie gleich zu Beginn mit den drei Danzas Argentinas op. 2 von Alberto Ginastera ein. Wie sie in der eröffnenden Danza del viejo boyero die Bitonalität mit unerbittlich strenger Rhythmik ausspielte und in der motorisch-furiösen Danza del gaucho matrero die volksliedartigen Melodiestrukturen herausmeisselte, liess aufhorchen. Da war eine Vollblutmusikerin am Werk, die ihre Hingerissenheit von der exotischen Glut dieser argentinischen Mischung von erfrischender Folklore und raffinierter Kunstmusik auf das Publikum zu übertragen vermochte, ohne sich exaltierter Gestaltungsmittel bedienen zu müssen.

Grosse stilistische Bandbreite

Eine beeindruckende Ganzleistung bot Brigitte Meyer auch mit ihrer klanglich ausgefeilten Darstellung aller fünf «Miroirs» von Maurice Ravel. Dem verhaltenen Klagelied der «Oiseaux tristes» verlieh die Künstlerin eine kaum vorausahnbare Expressivität, während sie die in südliche Regionen entführende «Alborada del gracioso» mit unerhörter rhythmischer Spannkraft auflud und mit messerscharfen Akzenten zuspitzte. Bewies Brigitte Meyer in der mächtig aufrauschenden Szene «Une barque sur l'océan» und in der sanften Melancholie des Schlussbildes «La vallée des cloches» ihre enge Beziehung zur nuancierten Klangwelt des Impressionismus, so bekundete sie ihre Vertrautheit mit südländischen Kulturen in der geschmeidigen Wiedergabe dreier kubanischer Tänze von Ignacio Cervantes (1847–1905), einem von Gottschalk beeinflussten Absolventen des Pariser Konservatoriums, der vor allem miniaturartige Klavierstücke mit tänzerischem Einschlag schrieb. Das durch den Film «Fresa y chocolate» bekanntgewordenen Andante «Adiós a Cuba» bereitete, mit bezauberndem Charme vorgetragen und mehr behutsam intoniert als mit Nachdruck gezeichnet, nicht zuletzt seiner romantischen Harmonik wegen auf Chopins h-Moll-Sonate op. 58 vor. Stilistisch ungemein versiert, war die einst mit der Jazzgruppe «Pianos Seven» erfolgreich aufgetretene Musikerin auch in diesem vielschichtigen Meisterwerk voll in ihrem Element. Beste Eindrücke hinterliess sie sowohl mit der präzisen Gleichmässigkeit der weite Tonräume durchmessenden Achtfingurationen im elegant gestalteten Scherzo als auch mit dem perlenden Skalenspiel im höchst bravurös beendeten Finale.

Im Rahmen ihrer Gesamteinspielung des Klaviersolowerks von Felix Mendelssohn Bartholdy hat Brigitte Meyer auf der Doppel-CD Jecklin JD 693/2-2 vor kurzem alle Lieder ohne Worte in einer Interpretation vorgelegt, die ihrer Transparenz und zarten Expressivität wegen beachtet zu werden verdient. Auf die Fortsetzung des verdienstvollen Projekts kann man gespannt sein.

Walter Labhart

1. Spätkonzert: Montag, 23. Oktober
Dienstag, 24. Oktober 1989
21 Uhr, Konzertsaal Studio Bern

BRIGITTE MEYER, Lausanne
Klavier

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Sechs Bagatellen, op. 126 (1823)
Andante con moto cantabile e con
piacevole
Allegro
Andante cantabile e grazioso
Presto
Quasi Allegretto
Presto/Andante amabile e con moto

Felix Mendelssohn
1809-1847

Sonate, op. 6, E-dur (1825)
Allegro con espressione
Tempo di Minuetto
Recitativo
Molto allegro e vivace

Ludwig van Beethoven

Sonate, op. 110, As-dur (1820-1822)
Molto cantabile molto espressivo
Allegro molto
Adagio ma non troppo/Arioso dolente
Fuga. Allegro ma non troppo

Radio-Studio Bern: Erstes Spätkonzert mit Brigitte Meyer

Hochinspiriertes Gestalten

Gm. Pianistisch scheinen Brigitte Meyer keine Grenzen gesetzt zu sein. Ihr Rezital im Berner Radio-Studio DRS, Auftakt zur neuen Folge der Spätkonzerte, liess hierüber keinen Zweifel aufkommen.

Zur unfehlbaren manuellen Fertigkeit gesellt sich ein unvergleichliches Vermögen der Klanggestaltung, der pianistischen Farbtonung, an welcher wesentlich und in hohem Mass die linke Hand mitbeteiligt ist.

Brigitte Meyer hat sich zu einer Musikerin entwickelt, in welcher Phantasie, Kraft der Empfindung und künstlerische Reflektion in ausgewogener Verbindung die Interpretation bestimmen und eine Ausstrahlung von mitreissender Macht erzeugen. Brigitte Meyers Darstellung ist eigenwillig, jedoch nicht in dem Sinn, dass sie Willkürliches oder Gesuchtes ins Werk einzubringen versuchte, sondern indem sie intuitiv Gefundenes reflektiert und mit der eigenen geistig-musikalischen Persönlichkeit vermischt wiedergibt.

Das erste Zeugnis für solche erfüllte und erfüllte Interpretation waren Beethovens sechs Bagatellen op. 126, welche

sozusagen in nuce Brigitte Meyers Verhältnis zur musikalischen Welt Beethovens zeigten, welches sich dann am Beispiel der Sonate in As-Dur, op. 110, voll offenbarte. Das Eigenartige dieser Sonate ist die Weichheit ihrer Konturen, eine manifeste oder auch latente Kantabilität, welche selbst noch den Charakter des Fugenthemas bestimmt.

Es war ein grosses musikalisches Erlebnis, wie die Pianistin dieses weiche Fließen ohne Verwischung der Konturen und ohne jede Aufweichung zum Ausdruck brachte und dazu den komplexen Formablauf zielstrebig und klar nachvollzog.

Zwischen Beethovens Werken stand Mendelssohns frühe Sonate op. 6 in E-Dur. Das Werk des Siebzehnjährigen konnte nicht nur durch den hörbaren Einfluss grosser Vorbilder bestehen, sondern ebenso durch Eigenständigkeit, durch die grossartige Inspiriertheit der Interpretation und die Raffinesse der pianistischen Farben. Wahre Kabinettstücke waren die subtile, graziöse Romantik des Menuetts mit der Vorahnung der späteren Scherzi und das ins Grosse zielende Recitativo.

RS-2

Erstsendung

Sonntag

12. 11. 89

2000 DRS

1. Spätkonzert: Montag, 23. Oktober
 Dienstag, 24. Oktober 1989
 21 Uhr, Konzertsaal Studio Bern

BRIGITTE MEYER, Lausanne
 Klavier

<p>Ludwig van Beethoven 1770-1827</p>	<p>Sechs Bagatellen, op. 126 (1823) Andante con moto cantabile e con piacevole Allegro Andante cantabile e grazioso Presto Quasi Allegretto Presto/Andante amabile e con moto</p>
<p>Felix Mendelssohn 1809-1847</p>	<p>Sonate, op. 6, E-dur (1825) Allegro con espressione Tempo di Minuetto Recitativo Molto allegro e vivace</p>
<p>Ludwig van Beethoven</p>	<p>Sonate, op. 110, As-dur (1820-1822) Molto cantabile molto espressivo Allegro molto Adagio ma non troppo/Arioso dolente Fuga. Allegro ma non troppo</p>

Radio-Studio Bern: Erstes Spätkonzert mit Brigitte Meyer

Hochinspiriertes Gestalten

Gm. Pianistisch scheinen Brigitte Meyer keine Grenzen gesetzt zu sein. Ihr Rezital im Berner Radio-Studio DRS, Auftakt zur neuen Folge der Spätkonzerte, liess hierüber keinen Zweifel aufkommen.

Zur unfehlbaren manuellen Fertigkeit gesellt sich ein unvergleichliches Vermögen der Klanggestaltung, der pianistischen Farbtonung, an welcher wesentlich und in hohem Mass die linke Hand mitbeteiligt ist.

Brigitte Meyer hat sich zu einer Musikerin entwickelt, in welcher Phantasie, Kraft der Empfindung und künstlerische Reflektion in ausgewogener Verbindung die Interpretation bestimmen und eine Ausstrahlung von mitreissender Macht erzeugen. Brigitte Meyers Darstellung ist eigenwillig, jedoch nicht in dem Sinn, dass sie Willkürliches oder Gesuchtes ins Werk einzubringen versuchte, sondern indem sie intuitiv Gefundenes reflektiert und mit der eigenen geistig-musikalischen Persönlichkeit vermischt wiedergibt.

Das erste Zeugnis für solche erfüllte und erfüllte Interpretation waren Beethovens sechs Bagatellen op. 126, welche

sozusagen in nuce Brigitte Meyers Verhältnis zur musikalischen Welt Beethovens zeigten, welches sich dann am Beispiel der Sonate in As-Dur, op. 110, voll offenbarte. Das Eigenartige dieser Sonate ist die Weichheit ihrer Konturen, eine manifeste oder auch latente Kantabilität, welche selbst noch den Charakter des Fugenthemas bestimmt.

Es war ein grosses musikalisches Erlebnis, wie die Pianistin dieses weiche Fließen ohne Verwischung der Konturen und ohne jede Aufweichung zum Ausdruck brachte und dazu den komplexen Formablauf zielstrebig und klar nachvollzog.

Zwischen Beethovens Werken stand Mendelssohns frühe Sonate op. 6 in E-Dur. Das Werk des Siebzehnjährigen konnte nicht nur durch den hörbaren Einfluss grosser Vorbilder bestehen, sondern ebenso durch Eigenständigkeit, durch die grossartige Inspiriertheit der Interpretation und die Raffinesse der pianistischen Farben. Wahre Kabinettstücke waren die subtile, graziöse Romantik des Menuetts mit der Vorahnung der späteren Scherzi und das ins Grosse zielende Recitativo.

RS-2

Erstsendung

Sonntag

12. 11. 89

20 00 DRS

KÜSNACHT

Neujahrsapéro

Der Gemeinderat lädt auf Dienstag, 2. Januar, 10 Uhr (bis 12.30 Uhr), die Bevölkerung ein zum Neujahrsapéro in der Hesli-Halle. Die Original Seebuebe werden zur Unterhaltung aufspielen. Der Gemeinderat hofft auf zahlreiches Erscheinen. (pd)

NOTFALLDIENSTE

Die Gesellschaft der Ärzte am Zürichsee empfiehlt, in Notfällen den Hausarzt anzurufen. Ist dieser nicht erreichbar, vermittelt sein Telefonbeantworter den Stellvertreter.

Stäfa, Hombrechtikon, Männedorf, Oetwil am See:
Samstag, 12.00, bis Sonntag, 8.00:
Salis, 01 926 50 00
Sonntag, 8.00, bis Montag, 8.00:
Unterrassner, 01 929 26 79
Montag, 08.00, bis Dienstag, 8.00:
Suter, 01 922 40 20
Dienstag, 8.00, bis Dienstag, 24.00:
Bucher, 055 244 44 40

Herrliberg, Meilen, Uetikon:
Samstag, 8.00, bis Sonntag, 8.00:
Graf, 01 915 37 27
Sonntag, 8.00, bis Montag, 8.00:
Dünner, 01 915 20 50
Montag, 8.00, bis Dienstag, 8.00:
Frank, 01 923 00 10
Dienstag, 8.00, bis Mittwoch, 8.00:
Genswein, 01 923 16 16

Zollikon, Zumikon, Küsnacht, Erlenbach:
Telefon des Hausarztes.

Apotheken: Ausserhalb der Öffnungszeiten werden die Telefone der Apotheken in Zumikon, Küsnacht, Erlenbach, Meilen, Egg, Männedorf, Stäfa und Hombrechtikon zur diensthabenden Apotheke umgeleitet.

Zahnarzt: Notfalldienst für den ganzen Bezirk: Klinik am Schaffhauserplatz Atac, Glocker, Vogt, 363 31 00 oder 077 77 12 05. – 24-Stunden-Notfalldienst der Zahnärztergemeinschaft am Bellevue, Velkoborsky/Szellö, 262 11 11. – Für abnehmbaren Zahnersatz: Zahnprothetiker-Gesellschaft 079 366 50 02.

Spitäler

Kinderspital Zürich
Spital Zollikonerberg
Männedorf

01 266 71 11
01 397 21 11
01 922 22 11

Waltera Dienste

Ernstes und Pfiffiges nebeneinander

Stäfa: Weihnachtskonzert der Lesegesellschaft

Besinnliches und Helteres zur Festzeit brachten die Musiker den Stäfenern unter Howard Griffiths mit Wiener Klassik und noch gleich Ihrer Parodie. Zu Recht wurde die Schweizer Pianistin aus Lausanne, Brigitte Meyer, herzlich gefeiert. Ihre grosszügige Zugabe war das grösste musikalische Ereignis des Abends.

VERENA BOESCH

Der Dirigent fühlte sich dazu verpflichtet, das Stück von Alfred Schnittke, Moz-Art à La Haydn (sic), zu erklären: Es sei eine Parodie und Lachen sei erlaubt, auch sei die Finsternis zu Beginn beabsichtigt. So erwartete man dann ziemlich genau das, was folgte: Versatzstücke und Fragmente der Klassik, simultan verschoben und mit zwei Violinsolistinnen, die für ihre Aufgabe sicher nicht zu beneiden waren. Leichtfüssig und professionell sicher wurde der Klammak gebracht; geistreich ist die Komposition sicherlich, aber passte das zu einem Weihnachtskonzert? Die angelsächsische Sitte der Partys zum Fest mit allerhand Scherzen scheint herübergeschwappt zu sein!

Souveräne musikalische Gestaltung

Mozart hatte sich im Februar 1784 dazu entschlossen, ein «Verzeichnis» seiner Werke anzufangen, und das Klavierkonzert in Es-Dur KV 449 war der Beginn. Er schrieb es als Gelegenheitswerk für seine Schülerin Barbara Ployer, ausserdem wurde es so eingerichtet, dass es auch als Kla-

vierquintett aufgeführt werden konnte – ohne die sonst für Mozart typischen wichtigen Bläser, und wider Erwarten nicht etwa technisch leicht, sondern solistisch gerade sehr reich und wichtig! Die Gesamtanlage ist geradezu ausladend, enthält melodische und harmonische Kühnheiten und lässt aufhorchen bezüglich unerwarteter Dur-Moll-Wechsel. Pianistin Brigitte Meyer spielte rasch und zusammenfassend, mit souveräner musikalischer Gestaltung. Ihr Anschlag ist ideal für Mozart: schlank, geschmeidig und doch tragend. Das Pedal, eine delikate Frage bei Mozart, handhabte sie sehr geschickt, genau dosiert und die harmonischen Stufen verstärkend. Aufhorchen liess auch ihr Andantino in seiner Chromatik: nicht zu dramatisch, sondern mit leicht akzentuierter Melancholie.

Weihnachtlich

Der dritte Satz ist rondoartig wie oft bei Mozart, aber aussergewöhnlich ist seine kontrapunktische Ausarbeitung – wohl Spuren von Mozarts kürzlicher Beschäftigung mit Bachs Werk. Hier prägte Ernst und Hingabe der Pianistin den Solopart, und wohl nicht zufällig kam sie auf die Zugabe, die in einer längeren Bearbeitung eines Bach'schen Orgelchorals bestand. Manche ältere Hörer mag es an Dinu Lipattis Gewohnheit erinnern haben, Konzerte mit einem Bach-Choral zu beenden. Hier war es sicherlich auch weihnachtlich gemeint, und das Publikum war für den musikalischen Ausgleich dankbar, besonders in einer so vertraulichen Darbie-

tung. Ihr Auftritt wurde sehr aufmerksam und dankbar beachtet.

Brillant und präzise

Dass das Orchester gut Klassik spielt, war eigentlich zu erwarten. Es ist die Stilrichtung, die jeder mag und die die Musiker selbst gern und sozusagen mit leichter Hand interpretieren, sind einmal alle stilistischen Sachfragen geklärt. So erstand auch die Sinfonie mit dem Zunamen «La Passione» unter Howard Griffiths hübsch, leicht und locker. Anders als der Autor des Programmtextes bin ich jedoch der Ansicht, dass sich der Name keinesfalls nur auf den langsamen Einleitungssatz aus der Kirchen-sonate bezieht, sondern gerade auch auf den schnellen nachfolgenden, der auch sehr intensiv gestrichen wurde vom Orchester. Den Einleitungssatz fand ich etwas zerdehnt und nicht zuletzt dadurch spannungsarm – man füllte das Adagio inhaltlich nicht aus. Ohne Probleme erstanden das Paar Menuett und Trio adäquat in Tempo und Sanglichkeit (Trio). Der letzte Satz, Finale Presto, gelang ganz vorzüglich, entbehrte nicht des pfiffigen Witzes und war brilliant und präzise ausgeführt. – Die Zugaben waren gut vorbereitet: Die Pizzicato-Polka wurde zum Test, wie gut das Orchester auf den Dirigenten schaut und seine wechselnden Tempi abnimmt: Test bestanden. Als Tröstung für den merkwürdigen Beginn des Weihnachtsanlasses gab es dann noch eine todsichere Nummer aus der «Kleinen Nachtmusik» – von wem nun schon wieder?

Winterthur

ZWEI MOZART-FREIKONZERTE DES STADTORCHESTERS

Weg zur Meisterschaft

Mit einer aufschlussreichen Gegenüberstellung von Früh- und Reifewerken hat das Musikkollegium in zwei Konzerten am Wochenende der Entwicklung Mozarts «Vom Wunderkind zum Meister» nachgespürt.

von MARKUS METZLER

Gewiss ist es kein Zufall, sind die Interpreten-Wunderkinder gegenüber den komponierenden in der Überzahl. Denn zum einen findet jugendlicher Tatendrang seine Erfüllung weit mehr auf dem Konzertpodium als im stillen Komponistenkämmerlein, andererseits lässt sich «Angelerntes» im reproduktiven Umgang mit der Musik noch am besten kaschieren. Wunderkinder haben es jedenfalls nicht leicht: Da wird genialische Frühreife als fester Bestandteil des «Wunders» durchaus vorausgesetzt, zugleich darf sie den Weg zur ebenfalls erwarteten späteren Meisterschaft aber nicht verstellen. Etwas Beistand von aussen kann deshalb nicht schaden, und im Fall Mozarts ist viel darüber spekuliert worden, ob und in welchem Masse Vater Leopold an den frühen Werken seines Sprösslings mitkomponierend beteiligt war. Inwiefern solcherlei Hilfestellung der Förderung juveniler Schaffenskraft hingegen bekommt, wäre wiederum eine andere Frage.

Denn erfrischend unbekümmert gibt sich die Es-Dur-Sinfonie KV 16 des gut achtjährigen Mozart, entstanden 1764 auf einer Konzertreise in London: Wie in einem musikalischen Legospiel sind hier die Klangbausteine zur phantasievollen Architektur gefügt, formal erstaunlich ausgewogen und von einer geradezu zwingenden Mitteilsamkeit belebt. Vom ersten markanten Dreiklangmotiv an vermag die Musik zu sprechen, um im Andante mittels fein ausgehörter Korrespondenzen zwischen Streichern und Bläsern weitgefaste (kindliche) Ausdruckshorizonte zu öffnen, und wer mag, kann im kurzen, aber quirligen Presto-Finale bereits die Buffa-Turbu-

lenzen des «Figaro» voraushören. Christoph Müller und das Stadtorchester nahmen sich des symphonischen Erstlings mit grossem Engagement an, ohne alle wohlmeinende Verzärtelung, nur in den Nebenstimmen zuweilen etwas füllig. Dagegen sorgten vor allem die Bläser für gewollte Unruhe in der «kleinen» g-Moll-Sinfonie KV 183, einer Musik, in der es unablässig brodelnd und gärt. Und so standen die flackernde Sturm- und Drang-Rhetorik, ihre klanglich subtil geschliffene Schärfe sowie die wenigen, mit sanftem Rubato ausgekleideten Ruhepunkte im Mittelpunkt der Gestaltung: als ein spannungsgeladenes, expressiv gezeichnetes Seelenporträt des 17-jährigen Mozart.

Beglückendes Klavierspiel

Noch einmal ein gewichtiger Schritt ist es zu den magistralen Klavierkonzerten KV 467 und KV 503, beide in der «Jupiter»-Tonart C-Dur, beide dank der reichen Instrumentierung festlich-repräsentativen Charakters, dazu in der formalen Disposition und der Gewichtung von Solo- und Orchesterpart von unübertrefflicher Meisterschaft. Meisterlich und beglückend auch die interpretatorische Leistung Brigitte Meyers: Ihr spielerisch-klarer Ernst, ihre kantabel ausschwingende Schlichtheit nähern sich dem Idealbild eines gänzlich unmannerisierten Mozartstils auf wunderbare Weise. Das beginnt bereits bei der Wahl der Tempi: zügig-linear die Ecksätze, das Andante und die Romance von freiatmender Weiträumigkeit, getragen von einem luzide-konzisen Anschlag, der die Werke gleichsam von innen heraus beleuchtete. Dass das in der Sonntagsmatinee gespielte Konzert vielleicht noch um eine Spur gelöster und erfüllter geriet als das Schwesterwerk KV 503 am Abend zuvor mag seine Gründe in dessen symphonischen Dimensionen haben; hier ist es schwerer, den grossen, satzübergreifenden Bogen zu spannen. Gleichwohl war es ein Erlebnis, und der rege Zuspruch des Publikums bewies wieder einmal die nach wie vor ungeminderte Anziehungskraft Mozarts.

Ungewöhnliche Spielereien der «Piano Seven»

Begeistertes Publikum im Opernhaus

kl. Kontrabasschor, Tubaquartett, Saxophonensemble und Zitherorchester: alles schon mindestens einmal dagewesen. Sieben Flügel auf einer Bühne hingegen wirken optisch wie akustisch reichlich exotisch. Die *Piano Seven*, 1987 vom Lausanner Jazzpianisten *François Lindemann* gegründet, dürften in dieser Form auf jeden Fall einen einzigartigen Verein darstellen. Ihr praktisch ausverkauftes Konzert vor begeistertem Publikum im Opernhaus bildete den Schlusspunkt einer kleinen Schweizer Tournee (und damit bestimmt auch eine Erlösung für die stark geforderten Klavierschlepper und -stimmer, welche sich bis zur nächsten Zusammenkunft alltäglicheren Aufgaben zuwenden dürfen).

Die Musiker, welche fast ausschliesslich Eigenkompositionen interpretieren, deckten ein ausserordentlich breites stilistisches Spektrum ab. Dies spürte man gleich zu Beginn, als sie sich und ihre (leider nicht gleichwertigen und auch nicht optimal aufeinander abgestimmten) Instrumente einzeln vorstellten. Der Bogen spannte sich von romantischer Konzertliteratur, mit wunderbar differenziertem Anschlag dargeboten von *Brigitte Meyer*, bis hin zu den irrwitzigsten gesungenen Opernparodien, theatralischen Einlagen und Marimbaspieldereien des urkomischen Exzentrikers *Pascal Auberson*. Im Spiel von *Pierre Aude-tat*, *Michel Bastet*, *Gaspard Glaus*, *Oliver Rogg* und *François Lindemann* entdeckte man die gesamte Klavierjazzgeschichte, von Ragtime bis zu geräuschhafter, freier Musik am präparierten Piano, von Bill-Evansscher Lyrik bis zu Herbie-Hancockschem Groove.

Ähnlich weit war auch das Territorium, das die einzelnen Kompositionen abdeckte. Da hörte man einen wilden Boogie-Woogie, ein Stück im 1½-Takt, das an balkanische Volksmusik erinnerte, Kompositionen über Latin-Rhythmen, Minimal-music-Muster und auch sanfte Meditationsklänge, nahe an oder auch bereits jenseits der heiklen Kitschgrenze. Immer wieder schwammen in diesem brodelnden Potaufeu ein paar Brocken europäische Klassik mit. Den Beteiligten, die sich zwischendurch auch an «artfremden» Instrumenten (Marimba, Becken, Gongs, Tuba, Akkordeon)

betätigten, schien dieser ungewöhnliche, kurzweilige Parcours ebenso Spass zu bereiten wie den faszinierten Zuhörern – einem äusserst heterogenen Publikum übrigens, das sich keinem gängigen Segment zuteilen liess. Die Musiker spielten unverstärkt, rein «akustisch»; die Oper erwies sich einmal mehr als auch für solche Konzerte hervorragend geeignete Klangkulisse.

Akustischer Genuss

Romantik und perkussive Resonanz bot die Reihe «Vier Jahreszeiten-Konzerte» im Herbst.

Federleicht, spielerisch und experimentell: Das Herbstkonzert der Reihe «Vier Jahreszeiten» in der Kirche Blumenstein bot am Sonntag viel Professionalität und Abwechslung. Der Cellist und künstlerische Leiter der Konzertreihe, Patrick Demenga, durchforstete mit der Pianistin Brigitte Meyer die verschiedensten Zeiten und Stile.

Leidenschaft

Beethovens Sonate für Klavier und Cello Nr. 2. ist voller Energie und schwungvoller Spielfreude. Im romantischen Adagio umspült das Klavier leidenschaftlich das Cello. Mit Leidenschaft präsentierten auch Demenga und Meyer dieses Werk. Das Klavier liess sich auf einen Dialog mit dem Cello ein, drängte sich aber nie auf. Es war präsent, ohne den Spielpartner zu übertönen. Beide Musiker hörten auf einander und zeigten so ein beeindruckendes Zusammenspiel. Auch einzeln waren die Instrumente ein akustischer Genuss. Zum Beispiel im «tantôt libre, tantôt recherchée» des Basler Komponisten Jacques Wildberger. Bei diesem experimentellen Stück benutzte Patrick Demenga sein Cello zuerst nur perkussiv als Resonanzkörper. Nur langsam windeten sich Pizzicati und Töne durch den Perkussions-Dschungel. Wie ein Crescendo gewannen die Töne Überhand, um dann als Decrescendo wieder im leisen Meer des Trommelns und Schlagens unterzugehen. Demenga verlieh diesem modernen Stück Charakter und Ausdrucksstärke.

Sinnlichkeit

Die Bieler Pianistin Brigitte Meyer spielte leidenschaftlich und sinnlich. Den Melodien von Beethoven und Mendelssohn verlieh sie einen warmen und federleichten Ausdruck. Gekonnt setzte sie ihre Töne in Szene, liess aber dem Cellisten immer genug Freiraum, um sich zu entfalten. In der vom Publikum mit begeistertem Applaus geforderten Zugabe, einem «Lied ohne Worte», präsentierten die beiden Musiker noch einmal poetische und romantische Musik mit viel Ausdruck und spielerischem Können. mkt